

KIRCHE IN DER STADT

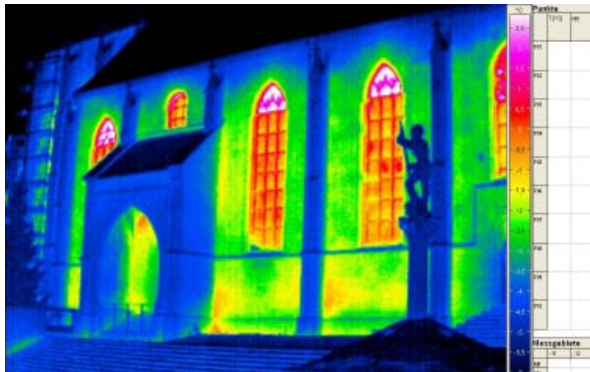
ZEITUNG FÜR DIE EVANGELISCHE KIRCHE TÜBINGEN • MAI – JULI 2009

Was würde Gott nur dazu sagen? Eindrücke aus sieben Jahren Grüner Gockel in der Stiftskirchengemeinde

Lutz-Michael Vollmer ist seit 2002 Kirchlicher Umweltauditor und Mitglied des Umweltteams der Stiftskirchengemeinde. Zuletzt war er auch Mitglied des Kirchengemeinderats und Umweltbeauftragter. Bevor er nun Tübingen gen Norden verlässt, blickt er zurück auf sieben Jahre Grüner Gockel in der Stiftskirchengemeinde. Dabei werden auch Durststrecken sichtbar. Es ist eine Art Bilanz, die Vollmer zieht. (bs)

„Was würde Gott nur dazu sagen?“ Diese Frage wurde mir bei unserer gemeinsamen Klimaschutz-Aktion mit Greenpeace im Juli 2008 gestellt. Es ist natürlich eine berechtigte Frage, die immer wieder kommt. Was haben blaue und schwarze vom Kirchturm herunterhängende Plastiksäcke, die das klimawirksame Gas CO₂ darstellen sollen, mit der Kirche zu tun, und warum nimmt eigentlich eine Kirchengemeinde teil an der Umsetzung von so etwas

Komplizierten wie die „Verordnung (EG) Nr. 761/2001 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 19. März 2001 über die freiwillige Beteiligung von Organisationen an einem Gemeinschaftssystem für das Umweltmanagement und die Umweltbetriebsprüfung (EMAS)“. Dies fragten sich auch öfters die Mitglieder des Umweltteams der Stiftskirchengemeinde. So stellt selbst die für den Ottonormal-Umweltschützer übersetzte Version für Kirchengemeinden – der Grüne Gockel – immer noch eine administrative Herausforderung dar. Am Anfang müssen Glühbirnen gezählt, Daten über Strom-, Wärme- und Wasserverbrauch erhoben, Feuerlöscher überprüft, Reinigungsmittel und noch vieles mehr begutachtet werden. Zahlen werden akribisch aneinander gereiht, wobei man sich fragt, ob so viele Daten wirklich Sinn machen. So droht die Freude an der Umweltarbeit fast zu ersticken, und die ketzerische Frage taucht auf, wann wir endlich anfangen, die Umwelt zu schützen. Doch solche Zahlen zeigen auch



Die Stiftskirche mit einer Wärmebildkamera fotografiert, die austretende Wärme sichtbar macht.

Potential, und es wird überprüfbar und kann festgestellt werden, dass die Stiftskirchengemeinde zwischen 2003 und 2006 ihren CO₂-Ausstoß um 11 Prozent reduzieren konnte. Aber nicht nur beim Sparen, auch beim Rundgang durch die Gebäude – ein wesentlicher Bestandteil des Internen Audits und des Umweltmanagements – werden bewusst alle Türen aufgemacht, auch jene für fast immer verschlossene. So kommen leider keine Schätze zu Tage, sondern zusätzliche Arbeit wird sichtbar. Nichtsdestotrotz haben sich Haupt- und Ehrenamtliche dieser Arbeit gestellt und dafür sei ihnen sehr gedankt. So wird es uns, nach 2003 und 2007, 2009 das dritte Mal gelingen unser Umweltmanagement von außen überprüfen zu lassen und damit das Signet des Grünen Gockels, dem Qualitätsmerkmal für das Kirchliche Umweltmanagement, für weitere drei Jahre zu bekommen.

Eine Kirchenleitung kann sich über den Grünen Gockel eigentlich nur freuen. Zwar verursacht das Umweltmanagement noch

mindestens einen weiteren Tagesordnungspunkt im bereits viel zu vollen administrativen Jahresplan des Kirchengemeinderats, auf der anderen Seite unterstützt das System die Einhaltung von Umweltrecht und Arbeitssicherheit und entlastet so die haupt- und die ehrenamtlich Verantwortlichen. Und seit den steigenden Energiepreisen freut sich besonders die Kirchen-

Editorial

In der letzten Ausgabe von „Kirche in der Stadt“ berichtete Günther Mack, einer der Väter des Grünen Gockels, über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand des kirchlichen Umweltmanagements in Tübingen. „Was würde Gott dazu sagen?“ fragt in dieser Ausgabe Lutz Vollmer und gibt „Eindrücke aus sieben Jahren Grüner Gockel in der Stiftskirchengemeinde“ wieder. Eine lange Zeit, in der immer wieder auch einmal Zweifel am Sinn des Unternehmens aufkamen. Doch am Ende seines Artikels beantwortet der Autor seine Frage selber: „Gott würde sich freuen“ – über den Grünen Gockel und die kleinen Schritte hin zur Rettung seiner Schöpfung!

„Kirche in der Stadt“ soll ein neues Gesicht bekommen. Der Rat der Gesamtkirchengemeinde Tübingen hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die eine veränderte Konzeption erarbeitet. Um herauszufinden, in welche Richtung es gehen soll, hat unser Redaktionsmitglied Sylvia Takacs im Sommer eine Umfrage unter den Lesern und Leserinnen unserer Zeitung initiiert. Jetzt berichtet sie, was in der Umfrage an Wünschen geäußert wurden: Was soll bleiben? Was soll anders werden? Eine lange Wunschliste ist entstanden. Ob wir diese Wünsche alle erfüllen können?

Vielleicht erinnern Sie sich: Im letzten Jahr haben sich in „Kirche in der Stadt“ Tübinger Gemeinden der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ (ACK) vorgestellt, die nicht zu den beiden großen Volkskirchen gehören (3/2008). Mit zeitlicher Verzögerung melden sich jetzt noch zwei weitere Mitglieder zu Wort: Priester Vladimir Egorov aus der Russisch-Orthodoxen Gemeinde in Tübingen berichtet von der „Großen Fastenzeit“ bei den Orthodoxen und Priester Ioannis Vergetis stellt die Griechisch-Orthodoxe Gemeinde Tübingen-Reutlingen vor.

Die Redaktion wünscht Ihnen eine anregende Lektüre und einen schönen Frühling!
Beate Schröder

Lange Wunschliste

Ein Gemeindebrief für die EVANGELISCHE KIRCHE TÜBINGEN?

„Vielen Dank für die Möglichkeit, zur Zeitung Stellung zu beziehen“ stand als Kommentar auf einem Fragebogen zu KIRCHE IN DER STADT. Einmal direkt gefragt zu werden, scheint positiv wahrgenommen worden zu sein. Wie berichtet, war die Umfrage Teil einer Untersuchung und diente dazu, die Meinung unserer Leserinnen und Leser kennen zu lernen.

Insgesamt kamen bis Dezember 121 Bögen zurück, das entspricht einer Rücklaufquote von etwa fünf Prozent. 2500 Bögen waren im Umlauf, eine Gemeinde verteilte sie mit dem Gemeindebrief, bei den anderen lagen sie mit Einwerfbox bis Ende September in den Kirchen aus. Die Kommentare spiegelten von großem Interesse bis hin zu totaler Ablehnung eine ambivalente Haltung zur Zeitung wieder. Wir sagen herzlichen Dank allen, die sich beteiligt haben.

Die Redaktion wird durch die die breite Zustimmung bestärkt. Zwei Drittel der Antwortenden waren zufrieden bis sehr zufrieden mit dem Blatt, manche Stimmen finden den Inhalt wenig interessant oder kennen die Zeitung gar nicht, einige plädieren für ein Ende der Herausgabe. Die konstruktive Kritik liefert für die geplante Neukonzeption hilfreiche Anregungen.

Fortsetzung vom Titel

pflege über das Bemühen, die Rechnung bewusst zu reduzieren.

Während die Resonanz bei der Gemeindeleitung mehrheitlich positiv ist, ist die Reaktion der Kirchenmitglieder und der Tübinger Bevölkerung eher verhalten. Der Besuch bei zahlreichen Infoständen im Rahmen von Gemeindefesten und anderen Aktionen war gering. Eher ungläubig erscheint hier der Grüne Gockel: Traut man der Kirche das Thema Umwelt nicht zu? Dabei ist es gerade jetzt wichtig, zu handeln und Verantwortung für die Zukunft unserer Gesellschaft und unserer Erde zu zeigen. Die Kirche ist auch im Bereich Umweltschutz ein verlässlicher Partner gegenüber dem Staat. Sie hat Vorbildcharakter, und sie ist sich im Gegensatz zu anderen Institutionen dessen auch bewusst. Durch viele kleine Schritte auch im kirchlichen Umweltmanagement kann Gottes Schöpfung vielleicht doch noch gerettet werden. Zurück zur Ausgangsfrage: „Was würde Gott nur dazu sagen?“ – Meine spontane Antwort: „Er würde sich freuen!“

Was hatten Sie zu sagen? Begleiten Sie mich zu einer kleinen, fiktiven Gesprächsrunde, die sich mit der Frage auseinandersetzt, welche Inhalte ein Gemeindeblatt der EVANGELISCHEN KIRCHE TÜBINGEN aufgreifen sollte. Drei Personen stehen stellvertretend für die unterschiedlichen Meinungen und diskutieren über ihre Vorstellungen. Die Gesprächsbeiträge sind den Antworten aus der Umfrage entnommen. Einer findet das Meiste gut, wünscht sich aber noch mehr thematischen Inhalt, eine andere ist zufrieden, hätte aber gerne spirituell-geistliche Impulse. Ein Kritiker hält wenig von dem Heft, will aber kein Spielverderber sein und macht einige Vorschläge, was denn besser werden könnte:

► Die Redaktion sollte mit der Zeitung weiter machen, Layout und Inhalt sind doch gut, vielleicht könnten mehr Bilder integriert werden. Ich wünschte mir mehr Berichte über die vielen, oft wenig bekannten Arbeitsbereiche wie Kindergarten, Kirchengemeinderat, Mesner, Gefängnis- und Telefonseelsorge, Hauskreise, Bahnhofsmision...

Danke für die Mühe!

► Das wäre ja eine Doppellung zu den Gemeindebriefen, da steht doch drin, was wichtig ist. Ich befürchte, so bleiben noch mehr Exemplare liegen und landen im Altpapier. Hat diese Zeitung überhaupt eine Wirkung nach außen?

► Ich hoffe das Blatt findet Aufmerksamkeit. Mir gefallen die Berichte und so erfahre ich auch, wie andere kirchliche Gruppen arbeiten. Ich finde, alle Gemeinden sollten die Zeitung regelmäßig an alle Haushalte verteilen. Schön wären mehr Artikel von Pfarrerinnen und Pfarrern über die gottesdienstliche Ausrichtung der einzelnen Kirchen.

„Weiter so!“

► Ja, auch ausgewählte theologische Themen wären lesenswerte Artikel, nicht zu vergessen die Darstellung der Arbeit in Seniorenheimen. Übrigens hat mir das

Schwerpunktheft über die ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) gefallen. In den Schwerpunkthemen spiegeln sich oft sehr gut die Anliegen unterschiedlicher Gemeinden wieder. Günstig fände ich eine Mischung aus Schwerpunkt und kürzeren, aktuellen Nachrichten, und für mich wäre es wissenswert, Informationen und Veranstaltungstipps aus der Gesamtkirchengemeinde zu erhalten.

► Nein, das ist doch nicht sinnvoll, oft waren die angekündigten Veranstaltungen schon vorbei, weil KIRCHE IN DER STADT zu spät mit dem Gemeindebrief verteilt wurde. Ich finde, die Redaktion könnte mehr über den kirchlichen Tellerrand hinaus schauen, kontroverse Themen diskutieren und kritische Berichte bringen, soziale Gesichtspunkte aufgreifen, das würde bestimmt viele Menschen ansprechen.

► Gibt es denn so wenig über die eigene Kirche zu berichten? Mit dem „Konto Hungernde“ ist der Blick nach außen schon gegeben, das lese ich jedes Mal mit großem Gewinn und würde es vermissen. Mir fehlt ein kirchlicher Veranstaltungskalender. Eine Übersicht über die Angebote einzelner Gemeinden und anderer kirchlicher Institutionen könnte für Touristen und Gäste hilfreich sein.

► Ja, wichtige Events, Profile der Gemeinden und Neues aus der Landeskirche gehören in die Zeitung. Über den Tübinger Posaunenchor kam so gut wie nichts vor. Das könnte sich ändern. Mehr Informationen zu Musik aus allen Gemeinden fände ich sehr gut.

► Meine Wunschliste ist lang: mehr Artikel von Pfarrern und Pfarrerinnen, geistlich-biblische Impulse, niederschwellige Angebote für Kirchenferne und missionarische Aktionen, christliche Schüler- und Studenten-Arbeit, Seelsorge, christlich-jüdisch-islamischer Dialog – soll ich noch mehr aufzählen?

► Dann wird die Zeitung ja noch umfangreicher. Es fällt dem Austrägerteam jetzt schon schwer das ganze Papier zu tragen. Wer denkt an sie? Ich will kein zweites Evangelisches Gemeindeblatt (wie das aus Stuttgart), die Priorität müsste lokal orientiert sein. KIRCHE IN DER STADT sollte der Welt von Tübingen die EVANGELISCHE KIRCHE TÜBINGEN zeigen, Themen setzen, vielleicht sogar einmal zum Veranstalter von Forumsgesprächen werden. Dazu ein besseres Layout, so könnte ich das Blatt auch gerne weiter empfehlen.

Was ist orthodox?

Ein Nachtrag und eine Deutung

In der Ausgabe 3/2008 (August bis Oktober 2008) stellten sich mehrere Mitgliedsgemeinden der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ (ACK Tübingen) vor, wobei die Römisch-Katholische Kirche und die Evangelische Landeskirche als allgemein bekannte „Großkirchen“ ausgespart blieben. Unter den Vorgestellten war die Rumänisch-Orthodoxe Gemeinde St. Georg. Nicht jedem Leser mag vertraut sein, dass es in Tübingen zwei weitere orthodoxe Gemeinden gibt, nämlich die Griechisch-Orthodoxe und die Russisch-Orthodoxe. Beide stellen sich im Folgenden in verschiedener Weise vor:

Während die Griechen ihre Gemeinde in Struktur und Zusammensetzung durch den Priester Ioannis Vergetis darstellen, beschreibt und würdigt Priester Vladimir Egorov von der Russisch-Orthodoxen Gemeinde eine zentrale Epoche des orthodoxen Kirchenjahres, die „Große Fastenzeit“ – die sicherlich in der gesamten Orthodoxie dieselbe Bedeutung hat – und geht dabei auf das Selbstverständnis der Orthodoxen und deren Deutung des Begriffs „orthodox“ ein. Insofern umfassen die beiden Beiträge nicht nur einen Nachtrag, sondern auch eine Glaubensdefinition. G.K.

Die „Große Fastenzeit“ in der Russisch – Orthodoxen Gemeinde

Am 2. März 2009 hat die „Große Fastenzeit“ in der orthodoxen Kirche begonnen. Am Schluss der ersten Woche der Fastenzeit steht der sog. Feiertag der Orthodoxie. An diesem Tag feiert die orthodoxe Kirche in der ganzen Welt den Triumph des rechten Glaubens. Dieser Brauch stammt aus dem 8. Jahrhundert. Damals wurde auf dem siebten ökumenischen Konzil (= allgemeine Kirchenversammlung, *Red.*) beschlossen, am Ende der ersten Woche der Großen Fastenzeit diesen Triumph zu feiern, weil während dieser Epoche der



Priester Egorov

ökumenischen Konzilien alle dogmatischen Festlegungen der Kirche bestimmt wurden. In dem Abschnitt des Evangeliums, das während der festlichen Liturgie vom Priester gelesen wird, stehen die Worte, die der Apostel Nathanael über Jesus sagte, als er zum Jünger berufen wurde: „Du bist Gottes Sohn. Du bist der König von Israel.“ (Joh. 1,49, *Red.*). Unter diesen Worten verstehen wir die Hauptaussage unseres Glaubens: Wir bekennen, dass Jesus nicht nur Gottes Sohn und gleich dem Vater ist, sondern auch, dass er der Begründer des Volkes Gottes ist, der König Israels. An den ersten vier Fastentagen wird der „Große Bußkanon“ (Kanon = Regel, Richtschnur *Red.*) in den Kirchen gelesen. Dieser Kanon ist ein besonderes poetisches Lied, das der Hl. Andreas, Erzbischof von Kreta, im 7. Jahrhundert schrieb. Er besteht aus vielen Versen, in denen anhand von Frömmigkeitsbeispielen mit uns über die Notwendigkeit der Buße gesprochen wird. Jeder, der Christus als seinen Erlöser angenommen hat, ist schon gereinigt durch die Taufe. Aber nach der Taufe sündigen die Leute trotzdem, denn der Mensch selbst ist schwach gegenüber der Sünde.

Deswegen wird nach orthodoxem Brauch die Fastenzeit der Buße gewidmet. In unserer Gemeinde der „Hl. Maria von Ägypten“ wurde der Abendgottesdienst mit der Lesung des Großen Bußkanons von Montag, 2. März bis Donnerstag, 5. März gefeiert. Nach dem Gottesdienst fanden Gespräche statt zwischen Mitgliedern der Gemeinde und Besuchern der Kirche über Wesen und Ordnung der Fastenzeit, und über das Wesen der Orthodoxie, über den Unterschied von Orthodoxie als Konfession und Orthodoxie als Wesen unseres rechten Glaubens.

Nur wenn man das Wesen der Orthodoxie als den rechten Glauben versteht, nur dann kann man wahrhaftig wie Nathanael zu Jesus sagen: „Du bist Gottes Sohn, Du bist der König Israels“.

*Priester Vladimir Egorov, Pfarrer der Tübinger Gemeinde der Hl. Maria von Ägypten (Russische Orthodoxe Kirche, Patriarchat Moskau)
Kapelle im Schlatterhaus,
Österbergstr. 2, 72072 Tübingen
E-Mail: vladobninsk@mail.ru*

Die Griechisch-Orthodoxe Gemeinde Reutlingen-Tübingen

Die Griechisch-Orthodoxe Gemeinde trägt den Namen „Entschlafung Mairas - Hl. Johannes des Vorläufers“. Sie zählt heute etwas 5000 Glieder und umfasst die Landkreise Reutlingen und Tübingen. Anfang der 60er Jahre wurde sie gegründet, um die geistliche Betreuung der zahlreichen Griechen in der Region zu übernehmen und ist somit eine der ältesten Gemeinden Deutschlands. Sie untersteht der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland (Körperschaft des öffentlichen Rechts), die wiederum dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel (heute Istanbul) angehört.

Die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland ist heute die drittgrößte christliche Kirche Deutschlands mit über 70 Kirchengemeinden und über 150 Gottesdienststätten sowie über einer halben Million orthodoxer Christen insbesondere griechischer sowie rumänischer Herkunft.

Unsere Gemeinde war vor dem Bau unserer Kirche in Reutlingen mit großen Schwierigkeiten konfrontiert, gab es doch kein orthodoxes Kirchengebäude. Zudem finanzierte sich die Gemeinde damals wie heute allein durch freiwillige Spenden der Gemeindeglieder. Eine Kirchensteuer wird

Fortsetzung von Seite 2

„Zu kostspielig!“

Keine leichte Aufgabe, all diese Wünsche unter einen Hut zu bringen, den Kostenrahmen einzuhalten und viermal im Jahr eine lesenswerte Ausgabe herzustellen. Die Arbeitsgruppe, die gerade an dem Konzept feilt, ist hoch motiviert und legt dem Engeren Rat in Kürze seine Vorschläge auf den Tisch. Er wird dann darüber befinden, ob und wie es weitergeht mit „Kirche in der Stadt“.

Sylvia Takacs

nach wie vor nicht erhoben. Also waren wir auf die Hilfsbereitschaft unserer deutschen Brüder in Christo, der Katholischen sowie Evangelischen Kirche angewiesen, uns entsprechende Kirchenräume für die Gottesdienste zur Verfügung zu stellen, wofür wir sehr dankbar sind.

In den Jahren vor dem Kirchenbau fanden unsere Gottesdienste in verschiedenen deutschen Kirchen sowohl in Tübingen als auch in Reutlingen statt. In Tübingen fanden anfänglich die Gottesdienste in der Schlosskirche, später in der St. Michaelkirche und schließlich in der Kapelle des Klinikpfarramts statt. Auch heute noch werden in der Tübinger Stiftskirche regelmäßig Gottesdienste an den großen Feiertagen wie Weihnachten, Epiphanie, Karfreitag und die Auferstehung am Karsamstag gefeiert. Die Weihe unserer Kirche in Reutlingen fand am 23. 5.1994 statt. Der Bau wurde mit Hilfe von zahlreichen Spenden der Griechen der Region Reutlingen und Tübingen sowie mit großzügiger Unterstützung der Katholischen Diözese von Rottenburg-Stuttgart, dem Diakonischen Werk und der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Reutlingen finanziert. In Reutlingen werden seit dem Kirchenbau



Erzpriester Georgios und Priester Ioannis Vergetis vor der Reutlinger Kirche

alle unsere Gottesdienste in unserer Kirche gefeiert. Gottesdienste finden statt jeden Samstag um 18 Uhr (Vespertgottesdienst), jeden Sonntag ab 8.30 Uhr bis ca. 11.10 Uhr Morgenlob mit Göttlicher Liturgie (Abendmahl). Zusätzlich finden Gottesdienste an wichtigen orthodoxen Feiertagen statt. Während der Gottesdienste ist die Kirche für jeden interessierten Besucher offen.

Neben den Gottesdiensten und anderen kirchlichen Veranstaltungen ist unsere Kirche sozialer Mittelpunkt und Treffpunkt, ein Ort der Zusammenkunft und Begegnung. Ein besonderes Anliegen stellt hierbei

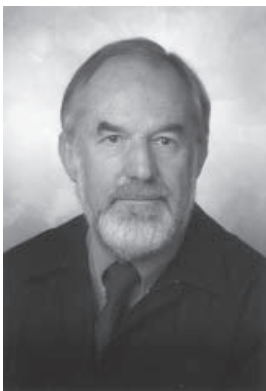
auch die Integration der hier lebenden Griechen dar. So ist die Gemeinde den Griechen nicht nur kirchliche Heimat, sondern auch eine Brücke zur hiesigen Gesellschaft und den staatlichen Stellen. Ein großes Problem stellt derzeit noch das Fehlen eines Gemeindehauses dar. So muss unsere Gemeinde vielfach auf das Ausrichten von Gemeindeveranstaltungen oder Gemeindefeiern verzichten, sofern diese nicht auf dem Hof vor unserer Kirche stattfinden können. Die Errichtung eines Gemeindehauses ist daher derzeit ein zentrales Ziel unserer Arbeit, welches großer Anstrengungen

und viel Engagement von Seiten unserer Gemeindeglieder aber auch der Hilfe und Unterstützung unserer deutschen Schwesterkirchen bedarf.

*Priester Ioannis Vergetis, Im Efeu 65 / 45, 72766 Reutlingen, ☎ (0 71 21) 1 68 83 71 oder (01 57) 79 08 06 25, E-Mail: ivergetis@web.de
Griechisch-Orthodoxe Gemeinde Reutlingen und Tübingen, Am Heilbrunnen 148, 72766 Reutlingen
Erzpriester Georgios Vergetis, Wennfelder Garten 30, 72072 Tübingen, ☎ (0 70 71) 3 25 01*

Dank an Hansjörg Kautter

Im Impressum der Ausgabe „August – Oktober 2002“ von „Kirche in der Stadt“ stand erstmals der Name Dr. Hansjörg Kautters, der kurz zuvor in die Redaktion eingetreten war,



im Impressum der Ausgabe „Februar – April 2009“ liest man seinen Namen zum letzten Mal. Fast sechs Jahre lang hat Hansjörg Kautter unserer Zeitung sein Wissen, seine Überlegungen, seine Beiträge, kurzum: seine konkrete Mitarbeit

zukommen lassen.

Seit Sommer 2005 musste die Redaktion ohne die Leitung und Organisation eines dafür eigentlich notwendigen Pressepfarrers auskommen. Damit war eine spürbare Mehrbelastung und ein umfangreicheres Engagement der anderen Redaktionsmitglieder verbunden, aber auch eine größere Verantwortung und zugleich die Chance bisher unbewusster Selbständigkeit und Freiheit. Man darf wohl knapp vier Jahre danach ohne Überheblichkeit feststellen, dass in dieser Zeit unser Blatt eine erkennbar feste – aber nicht als Fessel verstandene – Form gefunden, sein Profil geschärft und an Qualität nichts eingebüßt hat.

Daran war Hansjörg Kautter durch seine aktive und kritische Mitarbeit maßgeblich beteiligt, und dafür haben wir verbleibenden Redaktionsmitglieder allen Grund, ihm aufrichtig zu danken. Wenn er jetzt aus

eigenem Antrieb seine Zugehörigkeit zum „KidS“-Team beendet hat, so kann das nicht einfach nur mit der gern verwendeten Formel „aus persönlichen Gründen“ versehen werden. Vielmehr spielen auch sachliche Gründe eine Rolle: der Mangel an substantieller Resonanz aus der kirchlichen Leserschaft (und deren Vertretung im Gesamtkirchengemeinderat) auf das Tun der Redaktion, sowie der Wunsch, der ungleichmäßigen Gewichtung der einzelnen Gemeinden in der Redaktion abzuhefen, schließlich auch der Gedanke, einer Verjüngung der Redaktion nicht im Wege zu stehen.

All diese respektablen Argumente können uns nicht daran hindern, das Ausscheiden Hansjörg Kautters aus der Redaktion zutiefst zu bedauern und ihm wegen seiner vielfältigen Dienste für und seiner unschätzbaren Verdienste um „Kirche in der Stadt“ herzlich Dank zu sagen.

PERSONEN

Aus dem kirchlichen Ehrenamt wird der begeisterte Chorsänger bei Stephanus und Eberhard dennoch nicht ausscheiden. Dazu wünschen wir ihm weiterhin viel Zufriedenheit und Freude.

Gottfried Kiefner

Zum Abschied von Pfarrerin Karin Ott

Am 15. Oktober 2008 hat Pfarrerin Karin Ott ihre neue Stelle als Diakonieparrerin des Kirchenkreises Stuttgart angetreten. Sechs Jahre war Sie meine



persönliche Referentin. Sie hat in dieser Funktion maßgeblich in der Leitung des Kirchenbezirks mitgewirkt. Nicht immer hat sie im Vordergrund gewirkt, es liegt im Charakter einer Referententätigkeit, dass man oft mehr zuarbeitet. Bei Frau Ott geschah dies jedoch mit großer Nachhaltigkeit. Mit ihrer Fähigkeit, Prozesse zu moderieren, Ziele zu klären und Handlungsschritte zu entwickeln hat sie im Kirchenbezirk dazu beigetragen, dass wir neue Projekte sicher und nachhaltig auf den Weg bringen konnten. Ich nenne beispielhaft die „Konzeptionelle Leitplanung“ in der Gesamtkirchengemeinde Tübingen, den Prozess der Überführung der Diakoniestation Mössingen in eine GmbH mit den Zieglerischen Anstalten, die Einführung der Personalentwicklungsgespräche und die Umsetzung der neuen Visitation und die Einführung der Gemeindeforen im Kirchenbezirk. Hartnäckig konnte sie darauf beharren, zuerst die Ziele zu klären, ehe man die „Schaffhandschuhe“ anzieht und handelt. Dabei habe ich auch eine ganze Menge von ihr gelernt. Es ist ihr gelungen, dieses „neue Denken“ in die Gremien und Entscheidungsstrukturen der Gesamtkirchengemeinde und des Kirchenbezirks einzuprägen.

Frau Ott hat in Tübingen ihre Leitungskompetenz gestärkt und ihr theologisches Denken geschärft. Mit viel Energie hat sie immer wieder diakonische und gesellschaftspolitische Fragen in den theologischen Diskurs eingebracht. Wenn Karin Ott

jetzt in Stuttgart die Diakonie des Kirchenkreises leitet, ist sie an der richtigen Stelle. Ihre Fähigkeit zur Wahrnehmung und zur Empathie und ihre Sorgfalt theologischen Nachdenkens werden dort gebraucht. Dass Karin Ott auch beherzt handeln kann, konnte ich erleben, als ich sie im Februar in der Vesperkirche in der Stuttgarter Leonhardskirche besuchte.

Wir danken Karin Ott ganz herzlich für ihr engagiertes Wirken im Kirchenbezirk und wünschen ihr in ihrem großen neuen Amt die Kraft des Heiligen Geistes, der ihr Energie, Geduld, Kreativität und Empathie schenken möge.

Marie-Luise Kling-de Lazzar

Neuer Referent bei der Dekanin

Gerd Ziegler stellt sich als Nachfolger von Karin Ott vor.

Mit dem Jahresbeginn habe ich die Pfarrstelle bei der Tübinger Dekanin in Nachfolge von Pfarrerin Karin Ott angetreten. Ich stamme aus Waiblingen, bin 48 Jahre alt, verheiratet und habe zwei Kinder.



In Tübingen, Neuendettelsau und Marburg studierte ich Evangelische Theologie und Philosophie. Als Ausbildungsvikar war ich in Kirchheim-Ötlingen, als Pfarrvikar in der Landesstelle der Evangelischen Erwachsenenbildung sowie in einer Kirchengemeinde im Stuttgarter Norden tätig. Nach sieben Jahren als Gemeindepfarrer in Rohracker-Frauenkopf wechselte ich im Jahr 2000 als Referatsleiter für die Theologen- und Diakonenausbildung in den Evangelischen Oberkirchenrat. Nach dessen Umstrukturierung 2006 arbeitete ich bis Ende letzten Jahres als Fachreferent im Bereich „Werke und Dienste“ des Dezernats Kirche und Bildung.

Als Referent bei der Dekanin kommen mir verschiedene Aufgaben in der Leitung des Kirchenbezirks und der Gesamtkirchengemeinde zu. Dazu gehört auch die Begleitung und Beratung in der Organisati-

on von Projekten und Veranstaltungen wie die Bebenhäuser Dialoge oder die Umsetzung von Jahresthemen im Kirchenbezirk. Insbesondere liegt mir das gemeinsame konstruktive Wirken von ehrenamtlich engagierten und hauptamtlich beschäftigten Menschen in unserer Kirche und ihrer Diakonie am Herzen. Zur Entfaltung dieses Wirkens möchte ich beitragen im Vertrauen auf das, was bei Gott möglich ist.

Mehrstetter/ Schwäbische Alb

Jungscharlager

[8-12 Jahre]

Geländespiele
Lagerfeuer
Neue Freunde
Lockeres Essen

Schlafen in Zelten und 1mal unter freiem Himmel

Singen, basteln, spielen

Spannende Geschichten von und mit Gott

Du kannst dir nicht vorstellen, wie das alles zusammenpasst?

Dann komm einfach mit aufs Jungscharlager. Dort erwarten dich 10 unvergessliche Tage, viele motivierte Mitarbeiter/innen und 1000 tolle Momente! Sag's weiter und melde dich gleich an!!!

Termin: **31.07. - 09.08.09**
Leitung: **Anja Korhals & Leitungsteam**
Leitungen: Vollpension, Pädagogische Betreuung, Hinfahrt mit dem Reisebus, Versicherung, Programm, Reisepreissicherung, Übernachtung in Zelten, Mithilfe bei Tischdiensten/Spülen
Plätze: 70 (zwei Kinder mit Behinderung)
Kosten: € 165,-

Veranstalter: CVJM Tübingen e.V.

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Gesamtkirchengemeinde Tübingen, Neckarhalde 27, 72070 Tübingen, Telefon (0 70 71) 4 33 94

Redaktionsadresse: Beate Schröder, Kirche am Markt Am Markt 7, 72070 Tübingen, Telefon: (0 70 71) 6 87 87 75 E-mail: kircheammarkt@evk.tuebingen.org

Redaktion: Beate Schröder (bs, verantw.), Sylvia Takacs (st, Redaktionsleitung), Dr. Gottfried Kiefner, Sibylle Setzler

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von Manuskripten, Diskussionsbeiträgen, Informationen, Anregungen und LeserInnenbriefen. Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung vor.

Spendenkonto: KSK Tübingen 718 (BLZ 641 500 20), Ev. Kirchenpflege, Stichwort: Kirche in der Stadt

Gestaltung, Satz: SAGRAL, 72760 Reutlingen, sagral@t-online.de

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie

Auflage: 14 800

Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2009

„Hungernde in aller Welt“ Konto 2008 Kreissparkasse Tübingen

Mai: Palästina

Die christlichen Schulen in Palästina, zu denen **Talitha Kumi** gehört, wollen in ihrer muslimischen Umwelt die Botschaft der Versöhnung und des Friedens im Geist des Evangeliums Jesu weitergeben. Das zeigt auch die konfessionelle Herkunft der ca. 850 Schülerinnen und Schüler: 51% sind griechisch-orthodox, 6% evangelisch-lutherisch, 11% gehören anderen christlichen Konfessionen an und 32% sind muslimisch.

Die Arbeit in Talitha Kumi ist eine Brücke in eine Zukunft, in der ein Zusammenleben ohne Angst, Unterdrückung, Hoffnungslosigkeit und Krieg möglich ist. Herr Pfarrer Raheb aus Bethlehem schreibt:

»Wir brauchen den langen Atem, um nicht zu verzagen. Wir müssen ihn einüben, er ist aber ebenso ein Geschenk des Geistes Gottes.« Verehrte Spender, lassen Sie sich bitten, an diesem Versöhnungswerk mitzuarbeiten! Die Eltern der Schülerinnen und Schüler können die Kosten nicht mehr tragen. Doch gerade jetzt möchte die Schule neue Aufgaben angehen, z.B. das Deutsche Internationale Abitur, die versöhnende Musikerziehung (nach Daniel Barenboim), die Aufnahme behinderter Kinder in den Lernprozess und das neue Unterrichtsfach „Konfliktbewältigung“.

Juni: Rumänien

Frauen ergreifen Initiative – Orthodoxe Frauen in Cluj/Klausenburg in Rumänien

leisten vorbildliche Arbeit. In ihrem Kreis sind über 100 Frauen engagiert. Etwa die Hälfte von ihnen beteiligt sich ehrenamtlich in der Nachbarschaftshilfe für gebrechliche und Notleidende Menschen. Gegenwärtig erfahren über 40 Bedürftige regelmäßige Hilfe beim Einkaufen, bei der Zubereitung von Mahlzeiten, bei der Begleitung zu Ärzten (bei drastischem Ärztemangel) und weiteren Dingen, die die betreffenden Personen nicht mehr selbst tun können. Pflegebedürftige können dadurch oftmals in ihrer bisherigen Umgebung bleiben. Da es zu wenige Pflegeplätze gibt, organisieren die Frauen seit dem vergangenen Jahr für einige Personen eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Im vergangenen Winter wurden die Frauen zunehmend um finanzielle Unterstützung gebeten. Die Heizperiode war sehr lang, die geringe staatliche Unterstützung reichte nicht, um Öl- oder Gasrechnungen zu begleichen. Die Hilfe des Tübinger Kontos im vergangenen Jahr war eine große Ermutigung für die Frauen in Cluj. Sie hoffen sehr auf eine weitere großzügige Unterstützung aus unserer Stadt.

Juli: Burkina Faso

Alle elf Sekunden wird weltweit ein Mädchen an ihren Genitalien verstümmelt. Ohne Narkose und unter meist unhygienischen Bedingungen werden hierbei Klitoris und Schamlippen entfernt. Im Falle einer „pharaonischen **Genitalverstümmelung**“ wird die Vagina im Anschluss bis auf eine winzige Öffnung mit Dornen oder Tierhaar zugenäht.

Betroffene, von denen es weltweit 150 Millionen gibt, leiden ein Leben lang unter den gravierenden gesundheitlichen Folgen. Im westafrikanischen Burkina Faso wird die Zahl der Betroffenen auf über vier Millionen geschätzt. TERRE DES FEMMES unterstützt dort seit 1998 die Organisation „Bangr Nooma“, was soviel bedeutet wie „Es gibt nichts besseres als Wissen“. Rakiéta Poyga, Leiterin von Bangr-Nooma, setzt mit ihrer Organisation auf Bildung: „Bildung ist das Wichtigste im Kampf gegen FGM.“ Poyga zieht mit ihren Mitarbeiterinnen von Dorf zu Dorf, um auch in abgelegenen Siedlungen über das Tabuthema zu sprechen. Im Rahmen der Aufklärungskampagnen wendet sich Bangr Nooma auch an religiöse und traditionelle Autoritäten, die in ihren Gemeinschaften hohes Ansehen genießen. Bisher erreichte die Organisation Bangr Nooma mit ihrem Engagement rund 600.000 Menschen. In 550 Dörfern wurden Komitees gegründet, die darüber wachen, dass Mädchen nicht doch heimlich verstümmelt werden. Insgesamt konnte die Organisation 22.000 Mädchen schützen. Damit Mädchen in Burkina Faso auch in Zukunft unversehrt aufwachsen, ist Bangr Nooma weiter auf Unterstützung angewiesen.

Helga Schweitzer

☎ (0 70 71) 6 12 47

Urlaub mit Familien ist möglich!

Lust gemeinsam Urlaub zu machen? Lust die herrliche Bergwelt im Sommer zu genießen, an einem Bergbach Rast zu machen und zu planschen, Badeseen zu entdecken und je nach Interesse Ausflüge wie z. B. eine Familienhütten- oder Raftingtour, den Besuch einer Sennerei und der Stadt Füssen zu erleben? Oder Lust einfach nur die Seele in der Capuccino- und Lesecke oder auf der Terrasse baumeln zu lassen, während sich die Kleinen beim Kinderprogramm vergnügen? Sehnt ihr euch danach Zeit zu haben? Zeit für Gemeinschaft mit anderen aber auch für die eigene Familie, Zeit fürs Singen am Lagerfeuer und anderswo, für Spiele, Kreativworkshops und Raum für das, was

euch und uns sonst noch einfällt? Auch neugierig? Wie Gott uns persönlich und als Familie begegnet? Wollt ihr bei den biblischen Impulsen, die zusammen mit den Kindern und dem rotzfrechen Paule beginnen und dann in altersgemäßen Kleingruppen weitergehen, tiefer schürfen und Kraft für den Alltag tanken? Lust, Zeit, Neugier und ein wenig Abenteuerlust sind für euch keine Fremdwörter? Dann seid ihr genau richtig bei unserem Familienurlaub in Unterjoch mitten in den Bergen. Der Urlaub wird in Kooperation mit dem Evang. Jugendwerk in Württemberg durchgeführt. Wir freuen uns auf Euch und eure Familie

Termin: 10. bis 20. August

Leitung: Bruni und Niels Hoffmann, Andrea und Armin Keck jeweils mit Kindern & Team

Ort: Haus des EJW in Unterjoch.

Wer hat Interesse mit dem CVJM Tübingen Urlaub zu verbringen?



Prospekte und nähere Infos gibt's im CVJM-Büro in der Gartenstr. 81 in Tübingen oder unter ☎ (0 70 71) 2 66 26. Den aktuellen Sommerfreizeitprospekt für Kinder und Jugendliche gibt's auch **online:** www.cvjm-tuebingen.de
Herzliche Grüße Niels Hoffmann

„Sternstunden und Abgründe der Christenheit“

Lesung und Gespräch mit dem Autor Prof. Manfred Schulze, Wuppertal Matinée, Samstag, 16. Mai, 11 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Kirche

Das Christentum und die europäische Geschichte sind untrennbar miteinander verbunden. Im Laufe der Jahrhunderte lagen mutiges Bekenntnis und klägliches Scheitern oft nah beieinander. Dieses Buch zeigt das ständige Ringen der Christenheit um zentrale Fragen des Glaubens inmitten der Geschichte. Nach der Lesung wollen wir miteinander ins Gespräch kommen.

Der Autor Manfred Schulze war Professor für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Nach seinem Theologiestudium in Bochum und Tübingen kam er als wissenschaftlicher Assistent in den Sonderforschungsbereich Spätmittelalter und Reformation am Lehrstuhl für Kirchengeschichte in Tübingen. Schulze ist ein profunder Kenner der Theologen des Spätmittelalters, deren Werke Schulze kommentierte und edierte. Er ist Autor bedeutender Beiträge in der Lexikonreihe „Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG), etwa zu Johannes Tetzels und Luthers Thesenanschlag. Herzliche Einladung an alle Interessierten.

Es ist genug für alle da



Engagieren Sie sich mit uns. Jeder Euro zählt.

Spendenkonto: 500 500 500
Postbank Köln · BLZ 370 100 50
www.brot-fuer-die-welt.de

50 Jahre für die Welt

Idee/Gestaltung: Th. Knödel/Don Design

Es wird dazu einen Büchertisch von der Buchhandlung GASTL geben. Manfred Schulze, Sternstunden und Abgründe der Christenheit. Neukirchener Verlag, Preis: 19,90 Euro.

„Bitte berühren!“

**„Skulpturen zum Befassen“ von Walter Green
12. Mai bis 6. Juni 2009
in der Eberhardskirche**

„Bitte berühren!“ – so lautet eine Maxime des Bildhauers Walter Green aus Nord-West Mecklenburg. Sein Material lagert in einem unscheinbaren Schuppen, den er seine „Schatzkammer“ nennt: Hunderte von alten Eichenbalken. 500 Jahre sind manche alt. Sie stammen aus der Ostsee oder sind von einem abgebrannten Hof übrig geblieben. Alle haben eine lange Geschichte hinter sich. Muscheln haben sich in das Holz gesaugt, Auskerbungen deuten an, wo einst das Dach aufgehängt war. „Unter dieser Schicht aus Staub, Nägeln und Vergangenheit liegt eine Oberfläche, die mit ihren Lebensspuren an unserer eigenen Kratzer, Risse und abgeschlagenen Ecken erinnert,“ so der Künstler. „Aber darunter erscheint makellostes, leuchtendes Holz, nach Jahrhunderten des Dienens und Tragens schöner denn je.“ Sie verwandelt Green in ein bis zwei Meter hohe Skulpturen. Viele erinnern an Engel. Sie heißen „Aufbruch“ oder „Von guten

Mächten wunderbar geborgen“, „Gebet“ oder „Zwilling“ – zwei kantige Köpfe von einander weggeneigt.

Walter Green lässt sich inspirieren von der Geschichte des Holzes: „Es ist wichtig, dass ich nichts will. Ich höre hin, führe ein Gespräch mit dem Material. Und wie bei jedem guten Gespräch wird das nichts, wenn beide gleichzeitig reden wollen... Ich muss leer sein. Das war erst ein unangenehmes Gefühl. Es macht Angst, wenn man als Künstler nicht ständig voller Ideen ist.“ Wenn aus einem Fachwerkbalken, der Jahrhunderte lang eine praktische Verwendung hatte, eine „nutzlose“ Skulptur wird, ist das eine „lebenswichtige Wandlung“. So lautet ein Schlüsselwort Walter Greens. Er sieht seine Werke als Türöffner zu den inneren Räumen

der Betrachtenden. Es ist wie mit Meeresschnecken: „Rauschend erzählen sie von ihrem Leben, aber eigentlich ist es unser eigenes Blut, das wir hören.“

Walter Green, geboren 1952 in Eckernförde, lebt in dem kleinen Weiler Klein Rünz in Nord-West Mecklenburg. Dort hat er sich zusammen mit seiner Frau ein altes Domänengut wieder hergerichtet. Bei der Vernissage am 12. Mai, 20 Uhr in der Eberhardskirche wird der Künstler anwesend sein. Die musikalische Umrahmung gestaltet Hans-Martin Widmann. Herzliche Einladung!

Beate Schröder



„Aufbruch“ (Höhe 246 cm, 1999)

Die Liebe bleibt

Jüdisch – christliche Ökumene im Gesangbuch

Das Evangelische Gesangbuch (EG) hat viele Gesichter, eines davon ist das ökumenische. Werfen wir einmal einen Blick auf eine Ökumene, für die diese Kennzeichnung gemeinhin gar nicht zu gelten scheint, die eher verschämt wirkt, gering an Umfang ist und erst bei genauerem Hinsehen bewusst wird: die Gemeinsamkeit von Judentum und Christentum! Es hat sie der Sache nach in den früheren Gesangbüchern immer gegeben in Gestalt der vielen Psalmlieder; das berühmteste ist Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ (nach Ps. 46, EG 362). Andere Beispiele sind: „Lobe den Herren, o meine Seele“ (nach Ps. 146, EG 303), „Der Herr ist mein getreuer Hirt“ (nach Ps. 23, EG 274), „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ (nach Ps. 12, EG 273). Gemeinsam ist all diesen älteren, auf alttestamentliche, meist Psalmvorlagen sich gründenden Liedern, dass sie von *christlichen* Textdichtern stammen und häufig eine Wendung ins Christliche nehmen, besonders dadurch, dass in der Schlussstrophe eine Doxologie, d.h. der trinitarische Lobpreis, erscheint: Vater, Sohn und Heiliger Geist; so bei „Nun lob, mein Seel, den Herren“ (nach Ps. 103, EG 289) in Strophe 5: „Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist!“. Auch das sonntägliche Psalmgebet „christianisieren“ wir jeweils am Ende durch Hinzufügung der trinitarischen Formel „Ehr’ sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist...“, wie es seit mehr als 1000 Jahren die Mönche in ihren Stundengebeten tun, wo sie jeden lateinisch gesungenen Psalm mit dem „Gloris Patri et Filio et Spiritui Sancto“ beschließen. Als Beispiel, das darüber hinausgeht, zitiere ich die zweite Strophe von Luthers Reformationslied „Ein feste Burg“: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ.“

Als Ergänzung oder Gegenbild sei ein Lied nach alttestamentlicher Vorlage vorgestellt, das sich von den alten, meist reformatorischen Psalmliedern in dreifacher Hinsicht unterscheidet:

- 1.) es ist in Wort und Melodie zeitgenössisch;
- 2.) es bleibt textlich im alttestamentlichen Bereich und spiegelt nicht die sogenannte

„Interpretatio Christiana“ wider, die christliche Deutung des jüdischen Vorbildes;
 3.) es ist ökumenisch insofern, als es einerseits von einem *jüdischen*, nicht-christlichen Textdichter stammt, andererseits in unserem *christlichen* Gesangbuch steht. Die Melodie, von der im Folgenden nicht die Rede sein soll, geht auf den evangelischen Pfarrer und Liedermacher Fritz Baltruweit zurück. Es handelt sich um „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt“ (EG 655, dort nicht mit ö = ökumenisch gekennzeichnet), ein Lied aus dem württembergischen Regionalteil, das unter das Thema „Glaube – Liebe – Hoffnung“ gestellt und dort in die Rubrik „Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit“ eingereiht ist.

Der in München geborene Textdichter Schalom Ben-Chorin (1913-1999) lebte seit 1935 in Jerusalem und war als jüdischer Theologe, Schriftsteller und Publizist zeitlebens um den christlich-jüdischen Dialog bemüht. Mit Tübingen ist er insofern verbunden, als er 1975 der erste Empfänger des Dr. Leopold-Lucas-Preises der evang.-theol. Fakultät war. Wie der anonyme Verfasser des Weihnachtsliedes „Es ist ein Ros entsprungen“ (1587, nach Jes. 11,1, EG 30) geht auch Ben-Chorin vom Natur-

bild einer Prophetenstelle des Alten Testaments aus, von Jer. 1,11 f., wo ein Wortspiel mit der hebräischen Bezeichnung für „Mandelzweig“ und „wachen“ vorliegt: „Das Wort des Herrn erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Ich antwortete: Einen *Mandelzweig* sehe ich. Da sprach der Herr zu mir: Du hast richtig gesehen; denn *ich wache* über mein Wort und führe es aus.“ (Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980). Der Mandelbaum blüht (*erwacht*) im Frühjahr als erster Baum und gilt dem Dichter als Symbol für die nicht untergehende Liebe, für das Überleben in Mord und Krieg, „in der trübsten Zeit“. Die Erfahrung des Holocaust und das Wiedererstehen des Staates Israel danach sind sicher in das 1942 entstandene und 1981 bearbeitete Lied eingegangen. Es kann als „Fingerzeig“ auf das weisen, was der Judenchrist Paulus in seinem berühmten Wort so ausdrückt: „Nun aber bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1. Kor. 13,13). Mit der im Gedicht herausgehobenen Liebe ist das Zentrum angesprochen, das die beiden Testamente der Bibel und so Judentum und Christentum verbindet, ohne dass eines das andere vereinnahmt. Müsste das nicht ein Fingerzeig, ein Wegweiser für den Umgang miteinander sein?

Gottfried Kiefner

Über Ben-Chorin und sein Lied „Freunde, dass der Mandelzweig“ informiert ausführlich das Internet unter dem Stichwort „Ben-Chorin“.



Van Gogh: Der Mandelzweig

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?

Dass das Leben nicht verging, so viel Blut auch schreit, achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht. Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig sich im Winde wiegt, bleibe uns ein Fingerzeig, wie die Liebe siegt.

Schalom Ben-Chorin